

Satz“ der ersten Auflage unverändert übernommen wurde. Tatsächlich ist in allen Abschnitten die neue Forschung berücksichtigt, und ebenso bürgt der Name des Verfassers für klares und lesbares Deutsch. Aber wie alle Darstellungen der württembergischen Geschichte, leidet auch diese an der Zwiespältigkeit des Themas. Denn eine württembergische Geschichte gibt es strenggenommen erst seit dem 13. Jahrhundert, dem Beginn der Machtentfaltung des Grafenhauses; vorher bildet die Geschichte der beiden heutigen Regierungsbezirke Nord- und Südwürttemberg nur einen Teil des größeren Herzogtums Schwaben, dessen zusammenhängende Geschichte mit dem Untergang der Stauffer abbricht (wenn man es auch in den habsburgischen Versuchen bis ins 16. Jahrhundert hätte weiterführen können). Müller gibt einen „Ausblick auf Baden“; von den nicht württembergischen Reichsstädten, den kleinen geistlichen und weltlichen Territorien, von Franken und Oberschwaben ist nur beiläufig die Rede. Die Darstellung hat ihren Schwerpunkt im Staat der Grafen, der planmäßig und zielstrebig bis zum Südweststaat 1953 weiterentwickelt wurde. Es sei zugegeben, daß eine Darstellung auch nur der wichtigsten außerwürttembergischen Territorien des heutigen Baden-Württemberg schwer zu erzählen wäre, weil ihr der Mittelpunkt fehlt. Dennoch wird der Verfasser verstehen, daß die Neuwürttemberger ihre eigene Geschichte in seinem schönen Buch vermissen. Als Geschichte des Hauses und Landes Württemberg ist jedoch diese Arbeit jeder anderen vorzuziehen und verdient nachdrückliche Empfehlung. Wu.

Gerhard Schäfer: Kleine württembergische Kirchengeschichte. Stuttgart: Silberburg 1964. 194 S. 12,80 DM.

Das Buch ist wohl erwachsen aus Vorträgen, die Oberarchivrat Dr. Schäfer, der Leiter des landeskirchlichen Archivs, im evangelischen Pfarrseminar gehalten hat. Er nennt es gar zu bescheiden kleine württembergische Kirchengeschichte; wirklich umfaßt das Buch ja nur 161 Seiten Text, und manchem mag der Versuch, die Kirchengeschichte Württembergs auf so engem Raum zusammenzudrängen, als Vermessenheit erscheinen. Aber der Versuch ist gelungen, und es wurde ein ansprechendes und anregendes Buch daraus, das hoffentlich zahlreiche Leser gefunden hat und noch finden wird. Le.

Karl Pfaff: Württembergs geliebte Herren. Biographie der Regenten von Württemberg von Herzog Eberhard im Bart bis zum König Friedrich mit deren Abbildungen. Mit einer Einführung von Peter Lahnstein. Stuttgart: Kohlhammer 1965 (Nr. 74034). 79 S. Farbig illustriert. 29 DM.

Der junge Karl Pfaff in Esslingen hat 1821 diese Herrscherbildnisse in Wort und Bild herausgegeben, die nun erneut aufgelegt werden. Lahnstein weist in seiner vorzüglichen Einführung auf die Qualität dieser Bilder und ihres Landschaftshintergrunds und auf die wohlabgewogene Sprache der Texte hin. Fern höfischer Unterwürfigkeit, im Geist der ständischen Mitregierung denkend und zugleich gewissenhaft der Wahrheit gegenüber verschweigt Pfaff keineswegs, was an den geliebten Landesherrn zu kritisieren ist: daß Ulrich zeit lebens der alte Ulrich blieb, „dem seine Laune Recht hieß“, daß Eberhard Ludwigs Schwäche „dem Lande tiefere Wunden schlug als eine Reihe verheerender Kriege“, ja selbst bei König Friedrich I. deutet er „das Gute und das Schlimme in seiner Herrschaft“ an. Abgesehen von der Freimut der Sprache und der Redlichkeit der Gesinnung erfreuen diese Lebensbilder durch die meisterhafte Knappheit und Klarheit der Sprache, aber mit Recht hebt Lahnstein auch die „heute ziemlich abhanden gekommene Kunst . . ., mit gutem Anstand, Takt und Höflichkeit die Wahrheit zu sagen“, hervor. So ist der Neudruck des vergessenen Buches eine Bereicherung unserer landesgeschichtlichen Büchereien geworden. Wu.

Hansmartin Decker-Hauff: Geschichte der Stadt Stuttgart. Band I: Von der Frühzeit bis zur Reformation. Stuttgart: Städtische Spar- und Girokasse 1966. 388 S. Reich farbig illustriert.

Die neue Geschichte der Stadt Stuttgart, die durch die Großzügigkeit der Sparkasse hervorragend ausgestattet werden konnte, bringt die vielseitigen Fähigkeiten und Kenntnisse des Verfassers eindrucksvoll zum Ausdruck: Kunstgeschichte und Patrozinienforschung, Philologie und Geistesgeschichte, Topographie und Archäologie, Genealogie und Soziologie tragen dazu bei, ein neuartiges und fesselndes Bild von der Entstehung der württembergischen Residenzstadt zu geben. So werden die ersten Spuren der Besiedlung im Tal des Nesenbachs erfaßt, sagenhafte örtliche Erinnerungen finden durch Flurnamen eine überraschende Bestätigung, um einen Stutengarten des Herzogs Ludolf im

10. Jahrhundert wahrscheinlich zu machen, Salier und Calwer fassen Fuß im Talkessel, und schließlich gründet — hier dürften die von vielen Seiten zusammenkommenden Indizien Beweiskraft haben — Markgraf Hermann von Baden um 1220 eine Stadt nach dem Vorbild von Pforzheim. Durch Heirat gelangt die neue Stadt an das Haus Württemberg (um 1250). Seitdem ist die Geschichte von Stuttgart zugleich die Geschichte dieses Hauses, das in einer Reihe treffender Porträts in Wort und Bild vorgeführt wird. So weitet sich die Geschichte der Residenz zum Kernstück der Landesgeschichte aus. Dynastische Verbindungen und Einflüsse aus Prag und Turin finden ihren Niederschlag in den Stadterweiterungen. Kaum kann der Verfasser der Versuchung widerstehen, auszumalen, was geschehen wäre, wenn Eberhard der Milde König geworden wäre. Nun aber setzt die Entwicklung des Bürgertums ein, vor allem der Ehrbarkeit, die einen unfähigen Herzog absetzen, einen weiteren verdrängen konnte. Dramatisch wird der Kampf der Ehrbarkeit gegen Herzog Ulrich, ihre Kaisertreue geschildert. Wenn der Leser für den zweiten Band einen Wunsch äußern darf, so ist es der, daß der Mäzen des Werks, die Girokasse, wenn schon nicht wissenschaftliche Anmerkungen, doch einige Listen von Bürgern und von Führungskräften sowie Steueraufkommen in besonders wichtigen Zeiten, etwa 1350 und 1545, genehmigen möge. Uu.

**H o h e n l o h e.** Bilder aus der Geschichte von Haus und Land. Von Hubertus Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst und Friedrich Karl Erbprinz zu Hohenlohe-Waldenburg. (Mainfränkische Hefte 44.) 1965. 48 S., 36 Tafeln. 4,50 DM.

Auf knappen 50 Seiten bringen die Verfasser in sieben Abschnitten einen Überblick über die Geschichte ihrer Familie unter Angabe der wichtigsten Literatur und mit einem Schaubild über die Linien des Hauses Hohenlohe. 36 Bildtafeln, darunter gemäß der Anlage des Heftes viele Porträts, veranschaulichen die Ausführungen.

Das Geschlecht — 1153 erstmals erwähnt, seit 1178 den Namen Hohenlohe führend — verfügte früh über relativ zusammenhängendes Eigengut, hat also wohl seine Stellung schon im 11. (wirklich?) und 12. Jahrhundert aufgebaut. In den Bändchen werden die wichtigsten Mitglieder des Hauses vorgestellt: die fünf Brüder der dritten Generation, von denen drei dem Deutschen Orden beitraten, zwei — Gottfried und Konrad — in der Umgebung Friedrichs II. sich Ruhm und Titel erwarben. Gottfried schuf die Grundlage des späteren Territoriums; er wurde mit Öhringen (im Öhringer Stiftungsbrief steht allerdings nirgends, daß das Chorherrenstift „an der Stelle zweier römischer Limeskastelle“ gegründet wurde), Neuenstein, Waldenburg belehnt. Bis zum 15. Jahrhundert festigt und vergrößert sich der Besitz (die mit der Erwerbung von Uffenheim zusammenhängende „Haupttschlacht“ bei Kitzingen wird heute nicht mehr mit der „zwiespältigen Wahl um den Würzburger Bischofssitz verquickt“), Städte werden gegründet, geistliche Stiftungen gemacht. Mitglieder des Hauses sind Bischöfe von Würzburg, Bamberg und Passau. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird der Grafentitel angenommen. — Nach der spät eingeführten Reformation ist Wolfgang II. der beste Regent und bedeutendste Bauherr (Weikersheim, Kirchberg, Hermersberg); er schuf ein Beamtentum, war um Schulwesen und Forstwirtschaft besorgt. — Die beherrschende Figur zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges ist Georg Friedrich, über den zweimal Acht und Bann verhängt wurde; die ihm entzogene Grafschaft Weikersheim kam erst 1648 wieder zurück. — Kurze Lebensbilder schildern hervorragende Mitglieder des im 18. Jahrhundert in den Reichsfürstenstand erhobenen Hauses: z. B. Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen, den bedeutenden Heerführer; oder Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein, der über die „Legion de Hohenlohe“ zum mittelbaren Begründer der Fremdenlegion wurde. — Im 19. Jahrhundert kamen vier Brüder der Linie Schillingsfürst zu großem Einfluß in der Politik: Herzog Victor von Ratibor; Chlodwig, zuletzt Reichskanzler; Gustav, Kurienkardinal in Rom; Konstantin, Oberhofmeister in Wien. Ihre Häuser bildeten ebenso wie das Schloß Duino der Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe (der Rilke seine „Duineser Elegien“ widmete) gesellschaftliche Mittelpunkte.

Mit der kurzen Darstellung dieser Verhältnisse schließt das Bändchen, dessen Anliegen es war, den 800jährigen Werdegang des Hauses zu schildern, „Bilder“ aus der Geschichte des Hauses zu zeichnen. Das ist sehr schön gelungen. U.

**Friederich B e c h s t e i n:** Die Beziehungen zwischen Lehensherr und Lehensträger in Hohenlohe seit dem 13. Jahrhundert. Diss. jur. Tübingen 1965. 177 S.

Nach einer einleitenden allgemeinen Geschichte Hohenlohes behandelt der Verfasser zuerst die **Aktivlehen** des Hauses Hohenlohe (vgl. WFr 1966, 176). Seit 1230 sind